

halb der Kirche für sich die Grunderfahrung gemacht haben, welches Glück es bedeutet, gerecht zu sein, den anderen zu verstehen, Wohlwollen zu üben und eine innere Größe zu haben, die vor Mißtrauen bewahrt, legt der französische Dominikaner in diesem Bändchen eine kritische Meditation über die Glaubensgewißheit vor. Mit Thomas von Aquin ist er davon überzeugt, daß Christus dem Hauptproblem der Menschen, das ist die existentiell redliche Zustimmung zur Wahrheit, angemessen ist. Wahrhaft religiöse Menschen bringen also eine Vorgabe für den Glauben mit, die er als Grundzustimmung zum Christentum verstehen möchte, wie dieses den existentialen Nöten des Menschen hilft. Hier setzt R. an, weiß aber um die Furcht wahrhaft humaner Menschen, mit einer grundsätzlichen Glaubenszustimmung in das Räderwerk der Kirche zu geraten. Deshalb plädiert er theologisch für eine aufschiebende Zustimmung zu den Dogmen, die all denen gewährt werden soll, die ehrlich nicht von allen Behauptungen der Kirche überzeugt sind. Weil R. diese aufschiebende Zustimmung zur vollen kirchlichen Wahrheit als angespannten Eifer, als absoluten Willen zur Wahrheit und als redliche Dosierung des Bekannten und Unbekannten kennzeichnet, kann er sie in die nächste Nähe zu dem bringen, was die Bibel Glauben nennt. Bezeichnet doch die Bibel mit Glauben die Bereitschaft des Menschen, jede Gabe Gottes willig anzunehmen. Diese Bereitschaft ist als Prinzip der Erleuchtung ein Keimakt des Geistes, der aus sich die aufschiebende Zustimmung entlassen kann. Anders: auch Menschen, die noch nicht allen lehramtlichen Aussagen der Kirche zustimmen können, sind auf einem Wege — der gewisse Zweifel nicht ausschließt — des Glaubens. Die Kirche, so folgert R., möge diesen keimenden Glauben der aufschiebenden Zustimmung nicht verdächtigen, sondern ermuntern, weil sie den religiösen Wert dieses Verlangens auch innerkirchlich erfassen kann.

Rabuts leicht lesbare Meditation ist eine positive Antwort auf van de Pol's „Das Ende des konventionellen Christentums“, die als Ermunterung nachdrücklich empfohlen werden kann.

Regensburg

Norbert Schiffrers

FRIES HEINRICH, *Herausgeforderter Glaube*. (233.) (Reihe: Theologie als Geschichte und Gegenwart.) Kösel-Verlag, München 1968. Leinen DM 22.50.

Als Herausforderung betrachtet der bekannte Münchner Fundamentaltheologe zu Recht die vielschichtige Anfrage an den Glauben, die in den verschiedenen theologischen und außertheologischen Zeitströmungen von heute impliziert ist. In diesem Sich-Fragenlassen erbringt christlicher Glaube aus sich selbst die

neue Antwort, die jeweils in einer ausgewogenen Kontinuität mit der Tradition zur Sprache gebracht wird. Vielleicht darf dies als das einende Band der verschiedenen Aufsätze, die in diesem Büchlein zusammengefaßt sind, bezeichnet werden. Und eben darin scheint mir die Berechtigung und der Wert einer solchen Veröffentlichung zu liegen.

An einzelnen Themenstellungen wird unthematisch aber unübersehbar deutlich, wie im katholischen Verständnis ein neues Gefragtwerden neues Verstehen zeugt, ohne ein vorabgegangenes Verständnis einfach ungültig zu machen. Neben diesem erfreulichen formalen Akzent, sind die Inhalte nicht zu unterschätzen, die eine Klärung fordern und erfahren, sehr oft in der dem Theologen angemessenen redlichen Bescheidung des durchaus Nicht-Endgültigen, des Versuchs und der dienenden Wegweisung. Es wird gehandelt vom Ungeschütztsein des Glaubens (33–60), vom Wechselbezug zwischen Glaube und Bekenntnis (61–77), von der kritischen Funktion der Theologie (79 bis 101), vom unlöslichen Zueinander von Glaube und Hoffnung (103–131), vom Unterschied zwischen Glauben und ideologischem Denken (133–150), vom Glauben angesichts des Pluralismus (151–179), vom Glauben in einer säkularisierten Welt (180–202), vom Atheismus (203–233). Allem vorangestellt wird eine grundsätzliche Skizze dessen, was man unter christlichem Glauben zu verstehen hat (13–31). Die einzelnen Themata zu besprechen, sprengt den Rahmen der Rezension; eine Auswahl fällt schwer. So möge der bloße Hinweis auf die Inhalte deutlich machen, daß, wer immer innerhalb und außerhalb der Theologie sich ähnlichen Fragen wie den genannten gegenüberstellt, mit großem Gewinn zu diesem Buch greifen wird.

Eichstätt

Michael Seybold

MYNAREK HUBERTUS, *Gott oder der Mensch im Mittelpunkt?* Christozentrik als Versöhnung von Theozentrik und Anthropozentrik. (64.) Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1968. Kart. lam. DM 3.80.

Mynareks reges literarisches Schaffen kreist in besonderem Maße um den Menschen. Das hat seine guten Gründe. Wie K. Rahner feststellt, muß ja die Theologie heute, um fruchtbar zu sein, die anthropozentrische Wendung vollziehen. Theologie muß sich eben als dem Menschen zugesprochenes Wort von Gott und seinem eigenen Heil erweisen. Die Frage des Themas „Gott oder der Mensch im Mittelpunkt?“ wird vom Verf. nicht nur rhetorisch verstanden, denn dann wäre sie letztlich mißbraucht. Durch sein Sein, sein Erkennen, seine Freiheit und sein Person-Sein steht der Mensch in der Mitte dieser Welt: die relative Anthropozentrik stellt eine unaufgebbare Wahrheit dar. Die